

Medienspiegel - Das Kulturministerium lädt ein / Le Ministère de la Culture invite (Zeitraum 6.Juli - 19.September 2007)

Basler Zeitung; 06.07.2007; Seite 6

Verdammtes Folgerecht! Heinrich Gartentor

Folgerecht, das klingt erstmal derart unsexy, dass man freiwillig gar nichts darüber wissen will. Es ist aber doch sexier, als man denkt, wenn man nicht ganz so kompliziert darüber redet. Das Folgerecht sieht vor, dass Künstlerinnen und Künstler beim Zweitverkauf ihrer Werke mitverdienen. Es federt die Kunst-Spekulation ab, denn die Profiteure müssen einen kleinen Teil ihrer (meist an Auktionen erzielten) manchmal exorbitanten Gewinne jenen abgeben, die das Werk gemacht haben. Ist das etwa unfair? Ein kleiner Teil des Gewinnes fliesst also aufs Künstlerkonto, ein kleiner Teil in eine Kasse, die denjenigen zu Gute kommt, welche auf der Schattenseite des Künstlerlebens stehen. Das ist praktizierte Solidarität, die im besten Sinne staatsentlastend ist. Der Galeristenverband nennt es wunderbar populistisch «Spezialsteuer» (Steuern sind aber aus rechtlicher Sicht etwas ganz anderes). Diese Art der Solidarität ist die Sprache der Kunst. Der Galeristenverband ist zwar nach eigenem Bekunden bereit, eine Lösung zu finden, welche diesen Punkt auffängt. Eine Lösung sei aber Frage des politischen Prozesses, meint der Galeristenverband. Sprich: Der Staat soll einspringen. Das ist nett gedacht, aber die Künstlerschaft ist nun mal urliberal, und wenn es einen Weg gibt, den Staat nicht einspannen zu müssen, dann begeht man den › sofern es der Galeristenverband nicht zu verhindern versucht.

Das Folgerecht spielt zwar momentan in der politischen Diskussion der Schweiz grad keine zentrale Rolle, aber nicht, weil der Galeristenverband besonders gut lobbyiert hätte; der Grund liegt um einiges näher: Die Künstlerschaft hat der Rechtskommission des Nationalrates empfohlen, das Folgerecht in der aktuellsten Urheberrechtsdiskussion auszuklammern, um nicht die ganze Revision des Urheberrechtes zu gefährden. Das nennt man Pragmatismus. In der nächsten Legislatur (ab 2008) soll das Folgerecht dann mittels parlamentarischem Vorstoss aufs Tapet kommen.

Der Galeristenverband argumentiert gegen das Folgerecht unter anderem mit vermehrter Administration, aber ein seriöser Galerist registriert seine Verkäufe sowieso. Er betreibt also keinen Mehraufwand. Die Zeiten, wo Kunst am Fiskus vorbeigezaubert werden konnte, sind dann halt vorbei. Eigentlich ist es ganz einfach: Das Folgerecht steht uns Künstlern zu. Fertig.

In der EU ist es seit Januar 2006 zwingend eingeführt. Es kann nicht sein, dass EU-Künstlerinnen und -Künstler, welche Werke in der Schweiz verkaufen können, bei diesen Werken vom Folgerecht ausgeschlossen sind. Es muss nicht sein, dass Schweizer Künstler, deren Werke in der EU weiterverkauft werden, vom Folgerecht nicht profitieren. Es könnte also in nicht allzu ferner Zeit sein, dass die marktrelevantesten EU-Künstler-Zeitgenossen ihre Arbeiten lieber in London verkauft haben möchten als in Basel. London, das vom Schweizer Galeristenverband bis vor Kurzem als Argument ins Feld geführte Beispiel eines boomenden Kunstmarktes, der darum boome, weil in Grossbritannien das Folgerecht fehle. Nun ist es dort auch eingeführt worden und der Kunstmarkt in London boomt prächtiger denn je.

Wäre das Folgerecht der Tod des Schweizer Kunstmarktes, dann hätten Hauser & Wirth nicht in London eine Dependence eröffnet › im Wissen, dass dort das Folgerecht eingeführt wird, und Eva Presenhuber lässt sich in der Sonntagspresse zitieren, dass sie 70 Prozent des Umsatzes ausserhalb der Schweiz tätigt.

› Heinrich Gartentor ist Autor und Künstler und noch bis zum 15. September von der Schweizer Künstlerschaft gewählter Kulturminister der Schweiz.

Tages-Anzeiger; 11.07.2007; Seite 20, Bellevue

Gesucht: Ein CH-Kulturminister mit lauter Stimme

Erster Stabswechsel im Kulturministerium: Heinrich Gartentor geht und präsentiert zwei mögliche Nachfolger. Heute, in der Roten Fabrik.

One Man, über tausend Votes. Im Sommer 2005 war es, als registrierte User der Website Kulturministerium.ch den Schriftsteller, Aktionskünstler und Querdenker Heinrich Gartentor zu ihrem Vertreter wählten. Die Idee, dem zeitgenössischen Kunstschaffen eine Stimme zu verleihen in der Person eines demokratisch gewählten Kulturministers, stammte von den Luzerner Kulturaktivisten Adi Blum und Beat Mazenauer. Ihnen war aufgefallen, dass der prestigeträchtige Titel in der Schweiz noch nicht vergeben war. Hier zu Lande marginalisiert man die Kultur ja als einen Teilbereich der Innenpolitik.

Nun gibt Heinrich Gartentor sein Amt ab. Noch bis zum 11. September kann sein Nachfolger gewählt werden. Um die beiden Spitzenkandidaten, Dominik Riedo und Marc Philip Seidel, mittels Podiumsgesprächen den Wählern vorzustellen, begibt sich der noch amtierende Magistrat mit ihnen auf eine landesweite Tournee. Heute Abend soll es in der Roten Fabrik um «Kunst und Markt» gehen. Ein Thema, das zumindest Gastgeber Gartentor virtuos beherrscht: Schon mehrmals hat der Thuner seine eigene Physis als Kunstprodukt vermarktet, indem er beispielsweise sein Körperfett auf Ebay versteigerte, um mit dem Erlös ein Kunststipendium auszusahlen. In seinen Amtsjahren war Gartentor vor allem im Raum Bern-Thun aktiv. Für Referate wurde er nach Deutschland und zu kulturpolitisch gefärbten Veranstaltungen in der ganzen Schweiz eingeladen. Deziidiert bezog er Stellung zum vorgeschlagenen Kulturförderungs- und Pro-Helvetia-Gesetz. Es ist Gartentor dabei gelungen, seinem anfangs noch undefinierten Amt ein Profil zu geben. Seinem Nachfolger obliegt es nun, sich (und der freien Kulturszene) mehr Gehör zu verschaffen. Er wird eine laute Stimme brauchen, um gegen den Chor der Wirtschaftsgläubigen anzusingen. (nsc)

Neue Zürcher Zeitung; 13.07.2007; Seite 53; Zürcher Kultur

Ende der Subversivität Laues Streitgespräch im Wahlkampf zum «Kulturminister»

Die Idee, in einer Internet-Wahl einen «Kulturminister» zu wählen, der die Anliegen der Kulturschaffenden in der Schweiz vertritt, entbehrt nicht eines gewissen Charmes. Das Hearing der Kandidaten für die zweite Amtsperiode hingegen verlief in der Roten Fabrik eher lau.

Unsicher und nervös wirkten sie, die beiden Spitzenkandidaten für das Amt des Kulturministers, die dem derzeitigen Amtsinhaber, dem Künstler Heinrich Gartentor, Rede und Antwort stehen sollten. Doch trotz flackerndem Cheminéefeuer von einem Bildschirm wurde das Publikum im Klubraum der Roten Fabrik mit keinem der beiden Kandidaten so richtig warm. Als ein «subversives Kunstprojekt mit ernstem Anspruch» benannte Kandidat Marc Philip Seidel die Idee, in einer demokratischen Internet-Wahl (auf der Website www.kulturministerium.ch) einen Kulturminister zu bestimmen, der die Anliegen der Künstlerinnen und Künstler in der Schweiz als Ansprechperson vertritt.

Doch gerade an dieser Subversivität mangelte es Seidel, der in redundanter Weise vom «kreativen Potenzial» Zürichs sprach, und ebenso seinem Konkurrenten Dominik Riedo. Heinrich Gartentors Frage: «Wieso (sic!) wollen Sie meine Nachfolge antreten?» konnte keiner der beiden Kandidaten wirklich überzeugend beantworten. Hörte man dem Autor und Journalisten Dominik Riedo aus Luzern oder dem Bündner Kulturmanager Marc Philip Seidel, der heute in Zürich lebt, zu, wurde nicht klar, was denn nun sie als Kulturminister von einem staatlichen Kulturbeamten bei Pro Helvetia oder im Bundesamt für Kultur wesentlich unterscheiden würde. Dabei böte das Kulturministerium eben gerade die Chance, sich über die Zwänge des realen Beamtentums hinwegzusetzen. Unpointiert, blass und leisetretterisch wirkten die beiden jungen Männer, die sich zufälligerweise, aber durchaus sinnfällig beide in Schwarz gekleidet hatten - als würden sie gerade eine gute Idee zu Grabe tragen. «Ein offenes Wort mit Politikern soll dem Kulturminister möglich sein; das soll aber nicht verwechselt werden mit frech sein», sagt Riedo einmal. Und Seidel, der sich selbst als «Kulturproduzent» vorstellt, verwechselt das Pro-Helvetia-Gesetz mit dem neuen Kulturförderungsgesetz. Beide reden über «Kultur» und meinen doch immer nur die Kunst. Im Laufe des Abends legt wenigstens Riedo ein wenig an Ausstrahlung zu, während Seidel immer starrer wirkt.

Soll das alles gewesen sein, sind das wirklich die beiden besten Kulturminister-Kandidaten? Nach neunzig Minuten rhetorisch und inhaltlich ziemlich unbedarfter Statements zur Schweizer Kulturpolitik ist das Publikum - knapp vierzig Personen sind erschienen, um das Hearing zu verfolgen - enttäuscht und unentschieden. Hätte die Wahl gleich anschliessend unter den Anwesenden stattgefunden, wäre keiner der beiden gewählt worden. Den beiden Spitzenkandidaten stehen noch vier weitere Hearings bevor. «Die werden schon noch besser», sagt Heinrich Gartentor grosszügig und zuversichtlich, «ich war am Anfang auch ziemlich unbedarft.» Da müssen die beiden Männer aber noch kräftig zulegen. - Das zweite Hearing findet am 28. August in Basel statt. Dafür hat der amtierende Kulturminister seinen möglichen Nachfolgern eine Hausaufgabe mitgegeben: eine fünfminütige 1.-August-Rede.

Blick; 24.07.2007; Nummer 169; Seite 16

«Herr Couchepin, wann gehen wir essen? Heinrich Gartentor, der andere Kulturminister der Schweiz

ZÜRICH. Im September geht die Amtszeit des Schweizer Kulturministers zu Ende - nicht die von Pascal Couchepin (65), als Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern (EDI) oberster Schweizer Kulturchef, sondern die von Heinrich Gartentor (42). Nachfolger gesucht!

Blick Haben Sie Herrn Couchepin einmal getroffen?

Heinrich Gartentor Nein, bis jetzt nicht. Aber Jean-Frédéric Jauslin, den Leiter des Bundesamts für Kultur (BAK), habe ich kennengelernt.»

Welche Verbindungen gibt es zwischen Ihnen und dem BAK?

«Das BAK ist mir als inoffiziell Kulturminister gegenüber skeptisch. Den Titel "Kulturminister" finden sie gar nicht lustig - obwohl sie uns anfänglich finanziell unterstützt haben. Für die Amtszeit des neuen Kulturministers gibts jetzt kein Geld mehr. Es wurde zwar nie so formuliert, aber ich denke, das hängt mit dem Titel zusammen.»

Viele haben von Ihnen als Kulturminister gar nichts mitbekommen oder haben gemeint, es sei ein Gag.

«Es war hilfreich, dass viele meinten, es sei ein Gag. So konnten wir aus einem gewissen Understatement heraus operieren. Es waren keine Erwartungen vorhanden, die hätten enttäuscht werden können.»

Was haben Sie denn gemacht als Kulturminister?

«Die Idee ist nach der Affäre Hirschhorn entstanden. Die Künstler sollten jemanden haben, der unabhängig ihre Interessen vertritt. Nicht einen Verwalter oder Politiker, sondern einen aus ihren Reihen, der die Realität als Künstler aus eigener Erfahrung kennt. Ich war Ansprechperson bei Fragen, habe Kolumnen verfasst zu Fragen der Kultur, Statements abgegeben, Reden gehalten und an Podiumsdiskussionen teilgenommen, als unabhängige Stimme der Künstler. Ich vertrete ihre Interessen, bin aber keinem Verband verpflichtet.»

Ihre Amtszeit geht nach zwei Jahren schon zu Ende.

Couchepin und seine Kolleginnen und Kollegen sind viel länger im Amt.

«Zwei Jahre sind nichts, das stimmt. Aber so können die Kulturschaffenden beweisen, dass es in ihren Kreisen viele gibt, die kompetent zu kulturellen Themen Stellung beziehen können. Das nützt allen.»

Ihr Abschiedswunsch als Kulturminister?

«Ein Nachtessen mit Pascal Couchepin. Ich koche und er bringt einen feinen Walliser Wein mit.»

Heinrich Gartentor und «Interior and Exterior Encrustation» von Mike Kelley, ein Stück der Ringier-Kunstsammlung. foto philippe rossier

Die Idee des anderen Kulturministers stammt von den Luzernern Adi Blum und Beat Mazenauer. Der Nachfolger des Thuner Künstlers Heinrich Gartentor alias Martin Lüthi wird bis 11. September im Internet gewählt.

Berner Zeitung; 15.08.2007; Seite 19, Thuner Tagblatt

Der franzose nicolas zimny im thuner off-raum «Ich will die Schweiz wachrütteln»

Ein Franzose meldet sich als Kandidat für das Amt des «Schweizer Kulturministers». Es ist Nicolas Zimny, der zur Zeit in Thun lebt.

Im Oelegässli 73 scheint der Patriotismus Einzug Thuner Off-Raum im gehalten zu haben: am Boden liegt eine grosse Schweizer Flagge, rechts davon sind Mikadostäbe zu Boden geworfen, links ein Tisch, Stuhl, noch mehr Schweizer Flaggen und Spielzeugsoldaten. Es sei seine künstlerische Auseinandersetzung mit der Schweiz und ihrer Kultur, lässt Nicolas Zimny verlauten – handgeschrieben auf einem A4-Blatt, das im Schaufenster der Kunst liegt.

Das Kreuz mit dem Kreuz

«War Game» – «Kriegsspiel» – nennt der 35-jährige Strassburger seine Intervention. «Ich will die Schweizer wecken und gegen die Apathie kämpfen, die vorherrscht», steht in seinem Bewerbungsdossier, das er zur virtuellen Wahl des «Schweizer Kulturministers» eingereicht hat. Aus dieser Kandidatur und deren Kampagne auf Internet bestand der erste Off-Raum bietet er nun etwas Teil seines Thuner Aufenthalts. Im Handfesteres zum Thema Schweiz. So taucht es immer wieder auf, das Kreuz, Symbol der neutralen Schweiz. Mal dient es als Vorlage für den Helikopterlandeplatz, mal als Sucher für das Ziel, hier entsteht daraus eine Mauer, dort eine Vorlage für ein rotes T-Shirt.

Dass Nicolas Zimny und seine Annäherungen an die Politik im Off-Raum des Thuner Galeristen Wilfried von Gunten präsentiert werden, kommt nicht von ungefähr: Zimny ist einer von Heinrich Gartentors Stipendiaten. Der Thuner Gartentor, der mit bürgerlichem Namen Martin Lüthi heisst, stellt Zimny an der Allmendstrasse 18 in Thun ein Atelier und eine Wohngelegenheit zur Verfügung. Der Franzose hat sich zum Ziel gesetzt, die Schweizer Kulturvertreter aufzurütteln.

Heinerika Eggermann

Nicolas Zimny «War Game in Thun», öffentliche Finissage heute Abend um 19 Uhr, Oelegässli 73 A in Thun.

Basellandschaftliche Zeitung / MLZ; 23.08.2007; Seite 34

Zwischen Politik und Posse

Kulturminister Kein offizielles Amt ist der Schweizer Kulturminister, es wurde von Kulturschaffenden selbst kreiert. Nun wird wieder gewählt.

Am 15. September wählt die Schweiz ihren neuen Kulturminister. Kein offizielles Amt zwar, doch ein Gefäss, das sich mit Persönlichkeit füllen liesse. Im Sudhaus in Basel stellten sich die Kandidaten vor.

«Kulturminister der Schweiz: das ist doch eigentlich Pascal Couchepin. Nein, er ist Bundesrat und zuständig für das Bundesamt für Kultur, das wiederum zum Departement des Innern gehört. Aber auch ich trage einen Hugo Boss Anzug und ein Hemd von Lagerfeld.» So lautet die Selbstdefinition des scheidenden Kulturministers Heinrich Gartentor.

Im Sudhaus sind nur ein paar Leute erschienen, um die beiden Spitzenkandidaten für seine Nachfolge, Raphael Urweider und Dominik Riedo, zu begutachten.

Es ist ein seltsames Amt, das es hier neu zu besetzen gilt. Weder gibt es eine Exekutive, die dem Minister faktische Macht verleihe, noch wird er offiziell als Vertreter der Schweiz anerkannt. Trotzdem sind die Organisatoren und Kandidaten von der Wichtigkeit und der Wirkung ihres Ministeriums überzeugt.

Gegründet wurde es 2005 von den beiden Kulturschaffenden Beat Mazenauer und Adi Blum, weil ihrer Meinung nach die Kultur auf Bundesebene zu wenig Gewicht hat. In Artikel 69 des Kulturförderungsgesetzes steht denn auch, die Kantone seien für die Kulturförderung zuständig. Geht es aber um gesamtschweizerische Kulturfragen wie die Abschaffung der Buchpreisbindung, fehle es an einer zentralen Institution, die sich für die Anliegen aller Schweizer Kulturschaffenden einsetze. Ja und heutzutage reiche es aus, ein «.ch» hinter einen Namen zu setzen, und die Institution sei geschaffen, die Plattform sei da, um Stellung zu beziehen. Eine lustvolle, mit einem Augenzwinkern durchaus ernst gemeinte Einrichtung also.

Letzteres beweisen die so genannten «Retraiten» in Romainmôtier, bei denen der Minister sich mit ausgewählten Leuten zu kulturpolitisch relevanten Themen unterhält. Den Rest des Jahres verbringt er mit Besuchen bei Ausstellungen und Abendveranstaltungen oder mit der Erarbeitung von Stellungnahmen zu aktuellen Fragen. Gartentor füllte dieses Amt mit der ihm eigenen Lässigkeit aus, gepaart mit einer spürbaren Ernsthaftigkeit. Gerade diese Lockerheit im Umgang mit seiner Rolle scheint ihm viele Türen geöffnet und viel Aufmerksamkeit gebracht zu haben.

Kann eine solche Persönlichkeit nach zwei Jahren adäquat ersetzt werden? Einer der beiden Kandidaten war nach dem ersten Hearing in Zürich von der Kandidatur zurückgetreten. Der drittplatzierte Urweider war nachgerückt vor drei Tagen. Trotzdem wirkte er in seiner Bedächtigkeit ziemlich souverän und gab sich als Vertreter der ausländischen Künstler in der Schweiz zu erkennen. Ganz anders der feurige Riedo, der vielleicht eher dem traditionellen Begriff von Schweizer Kultur verpflichtet ist. Beide Kandidaten blieben im Endeffekt aber blass bis peinlich und erweckten zu keiner Zeit den Eindruck, Gartentor wirklich ersetzen zu können.

Ein Amt aber, das in erster Linie erst durch die Persönlichkeit, die es ausfüllt, seine Berechtigung erhält, droht damit zu einem weiteren Rohrkrepiierer in der Schweizer Kulturpolitik zu werden, von denen es leider schon so viele gibt.

Basler Zeitung; 25.08.2007; Seite 3

Kultur sucht eine Stimme Zwei Kandidaten fürs «Kulturministerium» stellen sich vor

Die Schweiz hat einen Kulturminister. Er wurde basisdemokratisch gewählt, heisst also nicht Pascal Couchepin. Was er so tut? Im Moment sucht er seinen Nachfolger.

Wenn Politiker über Kultur reden, hört niemand hin. Deshalb reden Politiker lieber über Steuerreformen oder die AHV. Wenn Dichter und Künstler über Kultur reden, hört auch niemand hin. Darum wählen sie seit zwei Jahren ihren Kulturminister.

Die «unabhängige Stimme der Schweizer Kultur», über eine Website vom Kulturvolk direkt gewählt, ist eine Mischung aus Aufklärer, Lobbyist, Pausenc clown und Kunstprojekt, und es gibt noch keine Studie, die verlässlich über seine politische Potenz Auskunft gäbe.

Vor zwei Jahren wurde das Ministerium von den Kulturschaffenden Beat Mazenauer und Adi Blum ins Leben gerufen und Heinrich Gartentor sein erster Präsident. Der Autor, Aktivist und Aktionskünstler, der in seiner Thuner Heimatstadt auch ein Drachenbootrennen organisiert, brachte alle Voraussetzungen mit, das Amt in Eloquenz und Würde auszuüben.

Was bleibt von der ersten Amtszeit, die nun vorübergeht? Drei Dutzend Artikel in der Presse. Einige Stellungnahmen zur kulturpolitischen Agenda der Schweiz. Eine Publikation mit Beiträgen über Kunst und Staat, Kunst und Raum, Kunst und Freiheit. Ein Exkurs über den Anbau von Grün- und Bleichspargeln im Mittelland, was natürlich darauf anspielt, dass Politiker bei Kultivierung vor allem an ertragreichen Boden denken. Eine filmische Dokumentation (von Leila Kühni) über einen ministerialen Auftritt vor dem Lions Club Herzogenbuchsee. Darüber hinaus darf sich Gartentor rühmen, wohl der erste Minister zu sein, der sein Rednerpult eigenhändig gezimmert hat.

WAHL. Am Dienstag stand das Objekt im Sudhaus Warteck, um den beiden Spitzenkandidaten für die zweite Amtszeit ein wenig Halt zu geben. Die Wahl im Internet ist bereits angelaufen, die Vorausscheidung schon erledigt, und am 15. September darf der neue Botschafter für die Schweizer Kultur im Stadttheater Biel den Blumenstrauss entgegennehmen. Bis dann haben sich die Kandidaten an Podien in Zürich, Genf, Luzern, Bern und Basel der interessierten Öffentlichkeit gestellt. Und die ist leider klein, auch in der Kulturstadt. Etwa 20 Besucher (die Entourage eingerechnet) haben sich ins Sudhaus verirrt.

Zur Wahl stellen sich Raphael Urweider und Dominik Riedo, beide 1974 geboren, beide Kulturschaffende mit unregelmässigem Einkommen, der eine Autor und Musiker, der andere Autor und Journalist. Da trafen zwar durchaus unterschiedliche Temperamente aufeinander > hier der besonnene Urweider, der jedes Wort sorgfältig abwägt; dort der wirblige Riedo, der sich auch mal in Turbulenzen redet. In den kulturpolitischen Fragen allerdings stehen sich die zwei näher, als es dem Wahlvolk recht sein kann. Kurz gesagt: Für beide kann der Staat als Förderer und Beschützer nicht genug für die Künstlerschaft tun.

QUAL. Damit liesse sich leben, wäre das Hearing über das Niveau eines geschwätzigen Feierabend-Talks hinausgekommen. Dass Kultur mehr sei als ein Kunstobjekt und es der Kulturszene für ein wirkungsvolles Lobbying in Bern an Ent- und Geschlossenheit fehle, haben wir geahnt. Und welcher unterversorgte Kulturaktivist würde nicht auf mehr staatliche Unterstützung pochen? Fragen der Umsetzung und Realisierbarkeit klammerte das Podium virtuos aus > zumindest dahingehend kam man der professionellen Politik sehr nah, auch wenn es um die Dossier-Kenntnis nicht zum Besten stand. So hatte man das Gefühl, dass hier Politik mehr karikiert als praktiziert wurde > Theatersport für Kulturarbeiter.

Vielleicht wachsen die Kandidaten ja mit der Aufgabe, schliesslich erwarten sie nicht zuletzt repräsentative Aufgaben, da gilt diplomatischer Charme oft mehr als intellektuelle Schärfe. Jedenfalls wurde das Duell vom amtierenden Kulturminister charmant genug moderiert, dass man ihm eine zweite Amtsperiode gern zugestehen würde. Das wäre zwar verfassungswidrig. Doch immerhin hätte der neue Kulturminister den Lions Club Herzogenbuchsee schon an der Angel.

Le Temps; 29.08.2007, Culture

Débat ce soir à Genève: qui succédera au ministre suisse de la culture? Votez l'artiste

Imaginons que le système institutionnel helvétique ait prévu un ministre de la culture plutôt qu'un conseiller fédéral à portefeuilles multiples. Ce personnage-là, faudrait-il le recruter parmi les politiciens ou le choisir parmi les artistes? Dans la première hypothèse, il encourrait le reproche de ne rien comprendre au monde des arts. Dans la seconde, celui d'ignorer le reste de la société. Vaste question. Il n'y sera pas répondu pour la bonne raison que la Suisse dispose de l'un et de l'autre! A côté de Pascal Couchepin, chef du Département de l'intérieur dont fait partie le tout petit Office fédéral de la culture, un autre magistrat élu, l'artiste performer Heinrich Gartentor, exerce son pouvoir.

Seulement voilà: le mandat de ce dernier tire à sa fin. Des élections sont donc organisées, qui se déroulent par vote électronique et dans toutes les règles de l'art. Vingt-cinq candidatures enregistrées, campagne sur Internet et prises de position de chacun par voie de questionnaire. Le premier tour s'est achevé le 30 juin; restent deux aspirants en lice, âgés de 33 ans, le Lucernois Dominik Riedo, enseignant, journaliste et auteur, ainsi que le Bernois Raphaël Urweider, poète, auteur dramatique, metteur en scène et rappeur.

Actuellement en tournée en Suisse pour convaincre leurs électeurs, ils sont accueillis ce 29 août à Genève, pour un débat au Centre pour l'image contemporaine, dès 19h, sur le thème «Art et liberté». Les urnes seront closes le 11 septembre prochain; le magistrat élu recevra l'investiture le 15 septembre, à Bienne, après un après-midi de discussion - thème: Qui porte la responsabilité de la culture? - et au terme d'une soirée de gala.

Canular ou performance?

C'est bien de la question de la responsabilité qu'est née l'initiative d'un ministère alternatif. En effet, remarquait Heinrich Gartentor, lorsqu'un politicien parle de culture, en fait il parle d'argent. Avec ses complices, le critique Beat Mazenauer et le musicien Adi Blum, il décide d'intervenir avec ses moyens d'artiste. Un canular très sérieux ou alors une très longue performance. Qui l'auront vu bondir et rebondir durant deux ans dans tous les lieux et sur tous les sujets de l'actualité politico-culturelle. Le relais médiatique n'a pas été tonitruant. Et l'impact, surtout en Suisse romande, médiocre. Raison de plus pour insister? Les institutions et les autorités, qui ont accueilli le ministre-performer avec le sourire, se montrent, maintenant, prodigieusement agacées. Elles auraient préféré une plaisanterie plus courte. Bonne raison pour persévérer?

Débats à Lucerne me 5 et à Berne sa 8 sept. Vote et rends.: <http://www.kulturministerium.ch>

Berner Zeitung; 06.09.2007; Seite 38, BZ Stadt, kultur

Progr in Bern - Wer wird der neue Kulturminister?

Seit zwei Jahren hat die Schweiz einen Kulturminister: den Thuner Künstler Heinrich Gartentor. Um seine Nachfolge buhlen nun der Berner Raphael Urweider und der Luzerner Dominik Riedo. Das finale Duell findet am Samstag am Progr-Fest statt.

Raphael Urweider, Dominik Riedo, ist das Amt des alternativen Kulturministers nicht bloss eine Alibiübung? Schliesslich haben wir einen echten Kulturminister im Bundesrat.

Raphael Urweider: Es gibt, ausser Herrn Gartentor, keinen Kulturminister in der Schweiz. Herr Couchepin ist der Innenminister, der sich auch noch um Kultur kümmern sollte. Doch hat er mit Krankenkassen und Kinderkrippen schon so viel zu tun, dass er kaum noch Gelegenheit hat, sich aktiv am kulturellen Leben zu beteiligen, geschweige denn, sich darüber zu informieren. Zudem ist die Verbindung von Innenministerium und Kultur nicht ersichtlich: Kultur in der Schweiz und aus der Schweiz dient dem Bild der Schweiz im Ausland, wie auch dem Tourismus.

Dominik Riedo: Zwar steht Pascal Couchepin als Bundesrat dem EDI vor, aber dieses Departement umfasst stolze neun Bereiche plus Unterbereiche. Da ist es mehr als schwer, in jedem Bereich zufrieden stellend tätig sein zu können. So ist nur logisch, dass man zurzeit kein einziges Kulturprojekt auf der Internetstartseite des EDI findet. Deshalb ist das Amt des Kulturministers keine Alibiübung, sondern nimmt dem überbeschäftigten Bundesrat etliche mühselige Pflichten ab! Hinzu kommt, dass der Kulturminister als unabhängige Kraft eine deutliche Stimme für alle Kulturschaffenden in der Schweiz sein kann.

Welche kulturellen Bereiche liegen Ihnen am Herzen?

Urweider: Kultur, die von Herzen kommt.

Riedo: Jene Bereiche, welche die Gesellschaft kulturgeschichtlich weiterbringen. Als Schriftsteller bin ich am meisten innerhalb der Literatur und des Theaters tätig, der Film steht mir ebenfalls sehr nahe, und ich bin auch der Musikkultur und der bildenden Kunst enorm zugetan.

Weshalb sollen wir ausgerechnet Sie in dieses Amt wählen?

Urweider: Ich habe zehn Jahre als freischaffender Künstler in der Schweiz überlebt, kenne die Probleme und mache in dieser Funktion mehrmals jährlich Reisen ins Ausland. Als künstlerischer Leiter des Berner Schlachthaus Theaters ab 2008 bin ich nicht mehr nur «Bittsteller», sondern habe auch Möglichkeiten der Mitgestaltung des Schweizer Kulturlebens.

Riedo: Weil ich auf Grund meiner Kenntnisse und meiner Kontakte (ich bin in etlichen kulturellen Stiftungen und Vorstandsräten tätig) sowie meiner Motivation nach der richtige Mann dafür bin.

Werden wir konkret: Schweizer Radio DRS1 will die Volksmusik aus seinem Programm kippen und hat damit einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Darf ein staatlicher Sender das?

Urweider: Ich mag Spartensender. Nichts ist schlimmer als ein inkohärentes Musikprogramm. DRS1 hat zudem einen Bildungsauftrag, und mit der «Musigwälle» existiert ein Sender, der sich voll und ganz der Volksmusik widmen kann. Vielleicht sollte dieser Sender wieder eine UKW-Frequenz erhalten.

Riedo: Rechtlich darf er das sicher. Aber persönlich verstehe ich diese Entscheidung hin zu einer Art «geistigen Säuberung» im Staatsradio nicht. Es gibt bestimmt bessere Lösungen und wohl genug Platz für alle Musikgeschmäcker.

Kulturminister: Viel Alibi, wenig Macht?

Vor zwei Jahren wurde der Thuner Künstler Heinrich Gartentor zum ersten Kulturminister der Schweiz gewählt – per Internet, als Alternative zu Pascal Couchepin. Doch im Gegensatz zum Bundesrat hatte der Kulturminister bisher wenig Macht. Zwar hat Gartentor an verschiedenen Veranstaltungen Reden gehalten, seine Meinung zur Kulturpolitik kundgetan und Podien geleitet, konkret hat er jedoch so gut wie nichts bewirkt.

Ob nun einer der beiden Finalisten etwas bewegen wird? Der 33-jährige Berner Raphael Urweider ist Autor und Rapper. Ab 2008 wird er künstlerischer Coleiter des Berner Schlachthaus Theaters. Sein Motto: Schweizer Politiker brauchen Nachhilfe in Kultur. Der 33-jährige Dominik Riedo aus Luzern ist Journalist und Autor. Sein Motto: Kunst zieht den Rezipienten zu sich hinauf, erhöht das Leben – hat mithin eine konkrete Aufgabe.

Der Bund; 10.09.2007; Seite 33, kultur

Progr-Fest - Kulturpolitik via Mega- oder Mikrofon?

Das Kulturzentrum Progr feierte am Samstag sein drittes Fest. Viele Musketiere kamen, um unter dem Festmotto solidarisch zusammenzustehen: «Alle für Progr für alle». Bloss zwei kreuzten die Klingen.

Im «Haus für Kulturproduktion und ihre Vermittlung» ist das Publikum geladen, einer unterhaltsamen Leistungsschau beizuwohnen. Viele der gegen hundert im Progr tätigen Kulturschaffenden zeigen ihre Künste, bieten spezielle Spektakel. Da wird geprobt und gesampelt, ausgestellt und installiert, getanzt und performt, projiziert und massiert, gewettet und gefeilscht. Und gestritten. Unter der Aufsicht des noch bis am 15. September amtierenden Kulturministers Heinrich Gartentor messen sich die beiden nachfolgewilligen Spitzenkandidaten im Wortgefecht und in der Kunst des ministerialen Vortrags.

Noch bis morgen Dienstag dürfen wir wählen, wer in den nächsten zwei Jahren die unabhängige Stimme der Schweizer Kulturschaffenden sein soll. Die wahlentscheidende Frage mag lauten: Wie wollen wir diese unabhängige Stimme verstärken? Mit einem Megafon? Oder mit einem Mikrofonknopf? Der Wahlberner Raphael Urweider stellt sich dem Publikum als «Dichter und Kettenraucher mit einem Hang zum Alkohol, den er im Griff zu halten versucht», vor. Den Politikern, die seines Erachtens allesamt nicht wissen, wie Kultur funktioniert, wird er gehörig die Ohren spülen: Dem Parlament will er seine Botschaft mit einem eingeschmuggelten Megafon überbringen. Und «Schnittstellen erfinden» will die Schweizer Literaturhoffnung, den direkten Kontakt zwischen Kulturschaffenden, Politik und Verwaltung fördern und fördern. Mit der SVP allerdings wird er nicht reden wollen, mit Nazis spreche er nicht.

Während sich Urweider als polarisierender Revoluzzer inszeniert, besetzt Dominik Riedo die moderate Mitte. Der Luzerner ist freischaffender Autor, Journalist und Lehrer und hat sich als eloquenter Mittelsmann vorgestellt. Seinen gemässigten Auftritt wird wohl eher ein dezenter Mikrofonknopf am Revers verstärken. Als Kulturminister möchte er insbesondere auch die Westschweizer Kulturszene ansprechen, die das Kulturministerium noch kaum kennt. Und auf «Holzhammer-Methoden» würde er verzichten wollen, auf «bemerkenswerte/freche» Taten indes nicht.

Das brodelnde Kulturlabor am Waisenhausplatz hat sein Solidaritätsfest genutzt, um dem Publikum zu zeigen: «Seht her! Hier gibt es Kultur – für euch.» Doch das Projekt, das die Stadt Bern im 2004 möglich gemacht hatte, wird wohl nur noch zwei Jahre dauern. Bis zum Herbst 2009 hat der Gemeinderat den Progr-Betrieb bewilligt. Danach wird das Gebäude umgebaut und – zumindest teilweise – umgenutzt. Von Untergangsstimmung ist jedoch nichts zu spüren. Im Gegenteil. Mit dem Progr-Fest sind auch neue, vielversprechende Programme gestartet, die den Stellenwert des Progr als zukunftsweisendes Projekt und erfolgreiches Experiment unter Beweis stellen. So präsentiert etwa die nach dem Berliner Vorbild entstandene Produzentengalerie Bern einen zehnteiligen Ausstellungszyklus. Kunstschaffende, die in der von Markt und Moden geprägten Szene nicht (mehr) im Scheinwerferlicht stehen, zeigen im Projekt «The Dark Side of the Moon» ihr aktuelles Schaffen. Den Beginn macht Peter Gysi mit seinen irritierenden Objekten, einer Giesskanne mit grossem Loch etwa oder den Fliegenklatschen ohne Netzeinsatz. Sehenswerte Beiträge verspricht auch die gemeinsame Aktion der Progr-Kunstschaffenden: Im Veranstaltungsprogramm «Here We Are» zeigen die Künstlerinnen und Künstler, was sie können.

Schweizer Illustrierte; 10.09.2007; Seite 75; Nummer 37

Heinrich Gartentor, abtretender «Kulturminister» und Künstler «Man kennt mich jetzt»

Kunstprodukt Der Künstler Heinrich Gartentor kommt aus der Küche von Dada & Co. Als alternativer «Kulturminister» stahl er Pascal Couchepin die Show. Bald ist damit Schluss.

Heinrich Gartentor, 42, kam als Martin Lüthi in Schafmatt AG auf die Welt. Am 15. 9. gibt er sein Amt als alternativer Kulturminister ab. Auch als Künstler ist er erfolgreich – aktuell in der Skulpturenausstellung Art en plein air in Môtiers NE (bis 23. 9.) und in der Galerie Links in Bern (bis 31. 12.). Er lebt mit seiner Freundin Christine Clare, einer gelernten Landwirtin, und der Tochter Ida (zehn Monate) in Thun BE und Rüeggisberg BE.

Herr «Kulturminister» Gartentor, Ihre Amtszeit läuft bald ab. Tuts weh?

Gar nicht, auch wenn es eine spannende Zeit war. Als ich vor zwei Jahren gewählt wurde, hat keiner gewusst, wie diese Rolle auszufüllen ist. Es gab ja kein Pflichtenheft. Ich habe meine Aufgabe ernst genommen, mich zu so knochen trockenem Zeug wie der neuen Mehrwertsteuervorlage geäussert, Ansprachen gehalten, Kolumnen geschrieben und meinen Unmut kundgetan, dass zeitgenössische Kunst zu wenig gefördert wird.

Und was sagt Bundesrat Pascal Couchepin zu Ihrem Amt?

Es kann ihm nicht gefallen haben, denn seit zwei Jahren wird «Kulturminister» nicht mehr automatisch mit Bundesrat Couchepin in Verbindung gebracht. Ich werde ihn zum Abschluss noch zum Essen einladen.

Gartentor kocht, und Couchepin bringt einen feinen Walliser Wein.

Ist es nicht ziemlich frech von Ihnen, sich «Kulturminister» zu nennen?

Nein, gar nicht. Die Schweiz kennt ja offiziell keine Minister, nur Bundesräte. Man hat mich demokratisch in dieses Amt gewählt. Frech ist das nicht, höchstens subversiv – und ziemlich effizient, denn man hat mir immer zugehört.

Haben Sie auch ein Gehalt bezogen?

Selbstverständlich hat das Ministerium einen Etat. Für jeden öffentlichen Auftritt erhielt ich ein Honorar.

Sind Sie auch jenseits von Thun bekannt?

Wenn man in Thun hockt, dann hockt man in Thun. Die Zürcher haben mich kaum gekannt. Jetzt kennt man mich in der ganzen Schweiz. Die zwei Jahre haben meiner künstlerischen Karriere einen markanten Schub versetzt.

Ihr Nachfolger tritt kein leichtes Erbe an?

Das mag so aussehen, aber ich bin nun wirklich nicht der Einzige, der die un-abhängige Stimme der Schweizer Kultur verkörpern kann. Das Amt wird nicht sterben. Gartentor zieht sich im April 08 nach Spitzbergen zurück und schreibt.

Aber Sie haben doch schon vor elf Jahren Ihre Autobiografie geschrieben?

«Schafmatt» war der erste Teil, und alles war erfunden. Ich fing dann an zu leben, was ich erfunden hatte. Die Rolle des Kulturministers war bisher meine beste. Aber ich kann Leben und Fiktion auseinanderhalten. Wichtig ist nur, dass das Chaos im Kopf nicht zu gross wird.

Interview Isabell Teuwsen

Im Regierungsviertel Heinrich Gartentor, abtretender «Kulturminister», vor dem Bundeshaus in Bern
Stadtheater Biel Grande Soirée, 15. 9. Tickets Tel. 032 - 328 89 70. Spitzenkandidaten: Raphael Urweider,
Dominik Riedo. Online-Wahl bis 11. 9. www.kulturministerium.ch

St. Galler Tagblatt; 10.09.2007; Seite 21 - Kultur - Hauptblatt

Endspurt für Kulturminister

Die Wahl des alternativen Schweizer Kulturministers geht in die Endphase: Bis morgen Dienstag kann noch auf www.kulturministerium.ch abgestimmt werden. In der Stichwahl konkurrieren Raphael Urweider und Dominik Riedo. Urweider, bekannt geworden unter anderem als preisgekrönter Lyriker («Das Gegenteil von Fleisch») und designierter Ko-Leiter des Berner Schlachthaus Theaters, war in der Wahl nur Drittplatzierter. Er ersetzt in der Stichwahl Marc Philip Seidel, der seine Kandidatur zurückzog. Der Spitzenkandidat Dominik Riedo ist in Fachkreisen relativ unbekannt. Der Luzerner ist Lehrer, Journalist und freischaffender Autor. Er betreibt im luzernischen Littau ein Literaturhaus. Veranstaltet wird die Wahl von zehn grossen Schweizer Kulturverbänden. (sda)

Berner Zeitung; 10.09.2007; Seite 33 - Berner Oberländer - thun und region

«In der Schweiz ist der Respekt gegenüber der Kultur sehr gering»

Martin Lüthi tritt nach zwei Jahren als «schweizer Kulturminister» ab. Heinrich Gartentor ist in Thun unter dem bürgerlichen Namen Martin Lüthi bekannt. Vor zwei Jahren trat Gartentor an, um als Schattenminister von Bundesrat Pascal Couchepin Kulturpolitik mitzugestalten. Nun tritt er ab.

Der Thuner Künstler Martin Lüthi alias Heinrich Gartentor wurde vor zwei Jahren auf der Internetplattform www.kulturministerium.ch zum ersten «Schweizer Kulturminister» gewählt. Adi Blum und Beat Mazenauer – die beiden Initianten dieses virtuellen Amtes ohne jegliche Entscheidungsbefugnisse auf politischer oder wirtschaftlicher Ebene – schufen diesen Titel als Gegenstück zum politischen Vertreter für Kultur, Bundesrat Pascal Couchepin.

Am 15. September tritt Heinrich Gartentor sein Amt an einen der beiden Finalisten, Raphael Urweider aus Bern oder Dominik Riedo aus Luzern, ab (vgl. Ausgabe vom 6. September). Im Interview mit dieser Zeitung sagt Heinrich Gartentor, was ihm in seiner Funktion als virtueller Kulturminister gelungen und was ihm versagt geblieben ist.

Martin Lüthi, Sie sind als Heinrich Gartentor erster «Schweizer Kulturminister» geworden. Ein schöner Titel, aber angesichts Ihrer Machtlosigkeit auf politischer Ebene wertlos, nicht?

Die politische Machtlosigkeit macht's aus. Weil ich keine Exekutivgewalt besitze, bin ich auch niemandem verpflichtet. Und ich kann über Parteigrenzen hinweg mitreden. Auf diese Weise kann ich besser vermitteln, wo die Probleme liegen – umso mehr als ich selber als Kunstschafter tätig bin. Ich weiss also, wovon ich rede, wenn es beispielsweise um die soziale Sicherheit von Künstlerinnen und Künstlern geht. Als Kulturminister habe ich nie Forderungen gestellt, sondern Wünsche formuliert.

Sie traten vor zwei Jahren an, um für die Anliegen der Kunstschafter und Kulturvermittler zu lobbyieren. Man hat in der Öffentlichkeit jedoch den Eindruck, dass Sie bisher wenig gesagt haben. Hätten Sie mehr aus Ihrem Amt herausholen können?

Dieser Eindruck täuscht. Ein wichtiger Teil liegt in der Präsenz. Ich habe viele Reden und Referate zu Kultur und Kulturpolitik gehalten. Ich kenne alle relevanten Kulturdossiers und habe knochentrockenes Zeug gemacht, wie Vernehmlassungsantworten zu Mehrwertsteuer-, Museums- und Kulturfördergesetz zu verfassen. Dass die Früchte der Arbeit kaum zu sehen sind, liegt an der Langsamkeit der Prozesse in der Schweiz.

Das heisst konkret?

Die Gesetze werden von den Räten erst in der kommenden Legislatur behandelt. Dadurch werden sie zur Sache meines Nachfolgers, der am 12. September bekannt gegeben wird. Ein anderes Beispiel ist die ganze Diskussion ums Urheberrecht: Das Kulturministerium – also ich und die beiden Initianten Adi Blum und Beat Mazenauer – laden zweimal jährlich Politiker, Kunstschafter und Interessenvertreter zu einem bestimmten Thema nach Romainmôtier zur Retraite ein. Als es um das Urheberrecht ging, luden wir auch die Stiftung für Konsumentenschutz, SKS, ein. Sie sagten ihre Teilnahme allerdings ab. Man darf schon fast behaupten, es fehle dem SKS ein Sensorium für die Kultur und sie scheine ihm nur akzeptabel, wenn Kultur den Konsumenten nichts kostet. Aktuelles Beispiel ist die Stimmungsmache des SKS zur iPod-Gebühr, die erhoben wird, um beispielsweise Musiker für ihre Arbeit entgelten.

Hätten Sie mehr bewirken wollen als Sie geschafft haben?

Im Moment liegt nicht mehr drin. Die soziale Sicherheit für Kunstschafter ist brandaktuell – aber sie kommt erst nächstes Jahr auf den Tisch. Ich konnte in den vergangenen zwei Jahren vor allem vermitteln und vernetzen, so dass die Player bereit sind, wenn es auf politischer Ebene richtig los geht.

Frustriert das, wenn wichtige Interessenvertreter Ihrer Veranstaltung fern bleiben?

Nein, aber es zeigt den Stellenwert und Respekt gegenüber der Kultur. In der Schweiz ist dieser sehr gering. Der SKS ist nur die Spitze des Eisberges. Jeder, der etwas anderes behauptet, lässt sich blenden.

Entsprach das Ihren Erwartungen?

Als ich mein Amt antrat, ging ich davon aus, dass ich ab und zu Hirschhorn im Centre culturel Statements zu Kunstaffären wie jener von von Paris abgeben müsste. Was der SKS veranstaltet, ist ja auch eine Art Affäre. Um fundiert urteilen zu können, haben wir unter anderem die Retraiten veranstaltet, damit ich mir als aktiver Zuhörer eine Meinung bilden konnte, um dann Empfehlungen abzugeben.

Haben Sie mit dem virtuellen Amt des «Schweizer Kulturministers» Zugang in die höchsten Entscheidungsgremien erhalten?

Die Virtualität ist längst Realität geworden. Das Amt hat ja mit mir ein Gesicht erhalten. Die höchsten Entscheidungsgremien sind für mich übrigens die Städte; sie sind die Player im Kulturleben. Bei den Stadtvertreterinnen und -vertretern wurden unsere Anliegen ernst genommen.

Haben Sie auch jene mediale Aufmerksamkeit erhalten, die Ihnen und Ihren Anliegen dienlich war? Geschicktes Vermitteln braucht keine mediale Öffentlichkeit. Als Kulturminister muss ich dem Politiker erklären können, wo unsere Probleme als Künstlerinnen und Künstler liegen. Das geht am einfachsten von Mensch zu Mensch – bei einer Tasse Kaffee, einem Bier oder in der Wandelhalle des Bundeshauses. Ich wage zu behaupten, dass ich dort kein Unbekannter bin.

Ihre Repräsentationspflichten haben gekostet. Wer hat diese Ausgaben finanziert?

Das Migros Kulturprozent hat einen grossen Anteil an Fördergeldern Romainmôtier übernommen. So konnten beispielsweise die Retraiten in finanziert werden. Ich habe in meiner Funktion als Kulturminister 500 Franken plus Reisespesen pro Auftritt erhalten. Das ging jeweils zu Lasten jener Veranstalter, die mich gebucht hatten. Dass die Auftritte des Kulturministers bezahlt werden, hängt auch damit zusammen, ob man ernst Freiwilligenarbeit könnte dieses Amt nicht Auf Basis von genommen wird. funktionieren.

Welche Ratschläge geben Sie Ihrem Nachfolger – Raphael Urweider oder Dominik Riedo – mit auf den Weg? Der nächste Kulturminister Politiker zu sein. Denn Politiker darf auf keinen Fall versuchen, ein wollen einen Menschen gegenüber haben, der sich mit Leib und Seele für sein Anliegen einsetzt und aus eigener Erfahrung weiss, wovon er spricht. Und auch das Bundesamt für Kultur unter Bundesrat Pascal Couchepin braucht kein Schattenamt. Aber es braucht jemanden, der die Vertreter auf Bundes- und Kantonsebene wieder zu Verbündeten der Kulturschaffenden macht.

Aargauer Zeitung / MLZ; 10.09.2007; Seite 28 - Kultur - aktuell

Duell Politiker warten auf Kulturminister

Die Wahl des alternativen Schweizer Kulturministers geht in ihre Endphase: Bis zum Dienstag kann noch auf www.kulturministerium.ch abgestimmt werden. Es konkurrieren der Lyriker Raphael Urweider und der Autor Dominik Riedo. Amtseinsetzung ist am Samstag in Biel. «Stargäste» sind der Bieler Stadtpräsident Hans Stöckli und die Parlamentarier Hans-Jürg Fehr, Kurt Fluri, Oskar Freysinger und Ruth Genner. (SDA)

Basler Zeitung; 13.09.2007; Seite 2 - nachrichten - kulturpolitik

Riedo ist «Kulturminister»

LUZERN. Die Schweiz hat ihren zweiten (alternativen) Kulturminister: Der Luzerner Lehrer und Autor Dominik Riedo (33) setzte sich in der Stichwahl gegen den Berner Lyriker und Theaterleiter Raphael Urweider durch. Am 15. September wird der «Kulturminister» im Theater Biel feierlich von seinem Vorgänger, dem Autor Heinrich Gartentor, in sein Ehrenamt eingesetzt. SDA

St. Galler Tagblatt; 13.09.2007; Seite 27 - Kultur - 01-Hauptblatt

Dominik Riedo neuer Schweizer «Kulturminister»

Die Schweiz hat ihren zweiten (alternativen) Kulturminister: Der Luzerner Lehrer und Schriftsteller Dominik Riedo setzte sich in der Internet-Stichwahl gegen den Berner Lyriker und Theaterleiter Raphael Urweider durch. Am Samstag wird der «Kulturminister» im Theater Biel von seinem Vorgänger Heinrich Gartentor in sein Ehrenamt eingesetzt. Der 1974 geborene Riedo studierte Germanistik, Philosophie und Geschichte und eröffnete 1999 ein Literaturhaus in Littau LU. (sda)

Aargauer Zeitung / MLZ; 14.09.2007; Seite 41 - Kultur - aktuell

Internet-Wahl Neuer «Kulturminister»

Die Schweiz hat ihren zweiten (alternativen) Kulturminister: Der Luzerner Lehrer und Autor Dominik Riedo setzte sich in der Stichwahl gegen den Berner Lyriker und Theaterleiter Raphael Urweider durch. Der 1974 geborene Nachfolger des Autors Heinrich Gartentor studierte Germanistik, Philosophie und Geschichte und eröffnete 1999 ein Literaturhaus in Littau LU. Nach Angaben der Organisatoren haben sich in zwei Internet-Wahlgängen auf www.kulturministerium.ch seit dem 1. Juli mehr als 3000 Personen an den Wahlen zum Kulturminister 2007 bis 2009 beteiligt. Das kulturministerium.ch versteht sich als «Sprachrohr aller, die sich für eine lebhaftere, farbige, aktuelle Kultur in der Schweiz engagieren». (sda)

Basler Zeitung; 15.09.2007; Seite 2 - nachrichten

preis - Heinrich Gartentor erhält den Stadtberner Kunstpreis

BERN. Der Thuner Heinrich Gartentor wird mit dem Preis der Stadtberner Kunstkommission ausgezeichnet. Er wird unter anderem für sein Engagement als erster virtueller Kulturminister der Schweiz geehrt. Der Preis ist mit 20 000 Franken dotiert.

Gartentor ist Künstler, Aktivist und Autor. 2005 war er von den Schweizer Kulturschaffenden zum ersten virtuellen Schweizer Kulturminister gewählt worden. In dieser Funktion habe Gartentor für die Kulturschaffenden lobbyiert und dabei kein Blatt vor den Mund genommen, heisst es in der Mitteilung der Stadt. Seine Arbeit als Künstler habe er konsequent fortgesetzt mit Aktionen und Installationen wie der «Piscine

privée» in der Ausstellung «Art en plein air» in Môtiers. Gleichzeitig unterstütze er mit seinem Berner Atelier andere Künstlerinnen und Künstler. SDA

Bieler Tagblatt, 17.09. 2007

Kultur soll mit härteren Bandagen kämpfen

Die offizielle Amtseinsetzung des neuen Kulturministers Dominik Riedo in Biel wurde verbunden mit einer Diskussion rund ums Thema «Wer trägt die Verantwortung für Kultur?»

Mit einer Grande Soirée im Stadttheater Biel wurde am Samstag der abtretende Kulturminister Heinrich Gartentor verabschiedet und der neue, Dominik Riedo, feierlich in sein Amt eingesetzt. Das nachmittägliche Podiumsgespräch allerdings nahm nicht dessen Aufgaben zum Thema, sondern stellte die Frage: «Wer trägt die Verantwortung für Kultur?». Zu beantworten hatten sie effektive Verantwortungsträger - alle vier haben sie leitende Funktionen in Ämtern und Institutionen inne, die der Kultur verpflichtet sind. Die Diskussion, an der sich ein sachverständiges Publikum beteiligte, fand in der Hochschule für Technik und Informatik statt. Das Eingangreferat übernahm Stadtpräsident Hans Stöckli, der Biel, als Sitz des Kulturministeriums, kurzweg zur «Kulturhauptstadt» erkor. Per Verfassung werde in der Schweiz Kulturfreiheit gewährt. «Ein wichtiges Gut in einer Gesellschaft, deren Freiheit immer mehr eingeschränkt wird.» Der Bieler Finanzdirektor setzt diese Kulturfreiheit noch vor die finanzielle Sicherheit. Seine klare Aussage zur Diskussionsfrage: «Es sind die Kulturschaffenden selber, die die Verantwortung tragen.» Dabei sollten sie aber ein grösseres Selbstverständnis entwickeln und mit ähnlichen Mitteln für ihre Sache werben wie dies im Sport getan werde. «Aber auch die Politik muss daran gemessen werden, wie sie mit dem Begriff Kultur umgeht», meinte er und fasste zusammen: «Kultur ist Service Public.»

Unter der Leitung von Michael Guggenheimer hielten sich die Podiumsteilnehmer an Stöcklis Impulse. François Wasserfallen, Vorsteher des kantonalen Amtes für Kultur, zeigte das Dilemma der öffentlichen Hand auf: «Als Vertreter des Staates haben wir zu hinterfragen, ob Kultur nun Opernhaus oder Streetparade bedeutet.» Es müsse überlegt werden, wie mit dem Gewicht der grossen Institutionen umzugehen sei und wie mit der Förderung der Kreativität. Thomas Meier, Direktor Hochschule der Künste Bern, sieht seine Verantwortung als «Rahmenmacher», da die Ausbildungsstätten eine Professionalisierung der Kunstschaffenden gewährleisten. Daniel Zimmermann, Direktionsberater beim Bundesamt für Kultur, spöttelte, die geringe Grösse seines Bundesamtes widerspiegeln die Wertstellung der Kultur. Diese zu erhöhen sei daher eine ihrer Aufgaben, ebenso wie für günstige Rahmenbedingungen - wie etwa mit dem Kulturförderungsgesetz - zu sorgen. Die Geschäftsführerin des Verbandes Filmregie und Drehbuch Schweiz, Jris Bischof, nahm das Stichwort auf. Man müsse den Künstlern Sicherheit per Gesetz geben: «Viele arbeiten als Freischaffende im Graubereich. Hier braucht es eine Absicherung wie Altersvorsorge und Arbeitslosenversicherung.» Erhöhte Sicherheit für Kunstschaffende ist auch ein Anliegen des Kulturamtes: «Wir machen Überlegungen zu Förderprojekten mit mehrjähriger Laufzeit», so Wasserfallen.

Meier stellt fest, dass in der Schweiz auf Gemeinde- und Kantonebene eine gute Kulturpolitik herrsche, während der Staat sich punkto Subventionen grösstenteils aus der Verantwortung ziehe: «Das ist aus der Tradition des Landes zu erklären; die Schweiz hatte noch nie das Gefühl, es gebe eine nationale Kultur. Die Identifikation fehlt.» Wasserfallen bestätigte die «lokale Energie»: «Der Kanton hat die Unterstützung der Kultur um 15 bis 20 Prozent erhöht. Nicht alle Ämter waren in dieser glücklichen Lage.»

Alle waren sich einig, dass der Kultur eine Lobby auf Bundesebene fehle. Bischof: «Die Kultur hat keine gemeinsame Sprache, um über Kunst zu sprechen.» Wer finanzielle Unterstützung wolle, sei indes kommunikativ gefordert. Nur, warf Wasserfallen ein, denke rund die Hälfte die Bevölkerung, Kultur sei Privatsache und obliege nicht dem Staat. Womit das Sponsoring zur Sprache kam, das als unerlässlich, aber auch als Gratwanderung bezeichnet wurde, da Sponsoren Einfluss nehmen wollten. Wie auch indirekt das Publikum. Wasserfallen: «Wenn die Wirtschaftlichkeit erhöht werden muss, kann der Geschmack des Publikums zum Blockbuster-Zwang führen.»

Schweizer Buchhandel, 17.9.2007

Neuer Schweizer „Kulturminister“ für Buchpreisbindung

Seit Anfang Woche amtiert der Luzerner Schriftsteller Dominik Riedo als neuer «Kulturminister» der Schweiz – wir müssen das Amt leider zwischen An- und Abführungszeichen setzen, weil es kein offizielles ist, aber durchaus verdient als solches wahrgenommen zu werden, weshalb wir ihm nach der Wahl gratulierten und folgende Frage stellten: «Als Autor und jetzt zweiter Kulturminister nach dem Bildenden Künstler Heinrich Gartentor stört es Sie sicher auch, dass die festen Ladenpreise für Bücher gefallen sind. Darf ich Sie fragen, was Sie gedenken zu tun, dass diese kulturpolitisch wichtige Regulierung der Bücherpreise wieder in Stand gestellt wird?» Die Antwort:

«Als Schriftsteller wie als Kulturminister der Schweiz störe und stört mich die Abschaffung der Buchpreisbindung enorm. In der Tat zeitigt die Abschaffung ja bereits erste negative Folgen: Ein genauer Blick auf die Verhältnisse seit dem 30. April zeigt, dass ein harter und übler Verdrängungskampf begonnen hat, der sich für den Kultursektor meiner Meinung nach so nicht gehört. Hinter den Kulissen wird giftig um Margen gefeilscht und dennoch steigt das Preisniveau insgesamt an! Denn während der Buchhandel bisher mit den Bestsellern die schwieriger verkäuflichen Teile des Sortiments mitfinanzierte, müssen die Rabatte auf die wenigen Besteller (jeder kann nun seinen Harry Potter viel billiger lesen, das ist wahr) leider auf anderen Wegen und also auch mit Preiserhöhungen und kleineren Honoraren an die Schriftsteller wettgemacht werden. Daher unterstütze ich als Kulturminister die Bestrebungen, eine feste Buchpreisregelung auf irgendeine Weise wieder einzuführen, allen voran den noch nicht abgeschlossene Vorstoss des inzwischen verstorbenen Genfer Nationalrats Jean-Philippe Maitre, der die Schaffung der gesetzlichen Grundlagen für eine Regulierung der Bücherpreise verlangt. Das Kulturgut Buch - das nicht einfach eine Handelsware ist - wäre es wert!»
Dominik Riedo, Jahrgang 1974, betreibt in Littau LU ein Literaturhaus (Buchhandlung & Antiquariat)

Neue Zürcher Zeitung; 19.09.2007; Nummer 217; Seite 50 - Feuilleton

Der neue Schweizer «Kulturminister»

Die Schweiz hat ihren zweiten (alternativen) Kulturminister: Der Luzerner Lehrer und Autor Dominik Riedo setzte sich in der Stichwahl gegen den Berner Lyriker und Theaterleiter Raphael Urweider durch. Der 1974 geborene Riedo studierte Germanistik, Philosophie und Geschichte und eröffnete 1999 ein Literaturhaus in Littau. Seit 2003 ist er freischaffender Schriftsteller. In zwei Wahlgängen hatten sich seit dem 1. Juli mehr als 3000 Wähler und Wählerinnen auf www.kulturministerium.ch an der Wahl beteiligt. Das [kulturministerium.ch](http://www.kulturministerium.ch) versteht sich als «Sprachrohr aller, die sich für eine lebhaftere, farbige, aktuelle Kultur in der Schweiz engagieren».(sda)